

romanischen Zeit, Tafel XXIII. bei *p* und Tafel XXVIII. bei 5, verwendet, in unserer Periode an den Thürmen bei Tafel XXXV. 1; am Giebel Tafel XXXVII. bei *p*, und am Kölner Dome, mehr entfaltet Tafel XL. am Fenster-Giebel, den Fialen und über dem Schwebebogen. Noch am Kölner Dome gingen diese Stengelknospen in die Form der Krabben über, Tafel XL. 20. Consolen decorirte man den Capitälern gleich, und wo ein solcher Schmuck in Ordnenkirchen nicht statthaft war, ließ man die Kelchform ohne Blätter. Auf Tafel XXXII. findet sich eine Console in Form eines Hornes, welche auch in der romanischen Zeit zuweilen vorkommt, Tafel XXI. 7.

**Die Profilirungen.** Es bewegen diese Anfangs sich noch in sehr schwankenden Formen. Das erste Vorbild für romanische horizontale Profile, der attische Fuß, und in senkrechten Profilirungen die Verbindung viereckiger Massen mit Cylindern, bilden auch in unserer Periode die erste Grundlage. Der Entwicklung lag jedoch die Aufgabe zur Erreichung von Formen vor, welche mittelst eines in den Kernmassen gedachten thätigen Organismus nach außen hin von selbst sich bestimmen. Das Laufen dieser Massen in die Länge und wieder in die Höhe, ein theilweises Hervorpressen durch Druck und Seitenschub, und diesem entgegengesetzt wieder die zusammenhaltende oder anziehende Kraft hatte in den Formen aller Theile je nach deren Bestimmung sich auszusprechen. Theilweise vortretende, später oft birnförmige Cylinder eigneten sich am süglichsten zur Darstellung nach außen drängender Hohlkehlen für Bezeichnung der nach innen einziehenden und zusammenhaltenden Kraft, und beide im Wechselverbanne mußten zugleich die Streckung in die Länge oder Höhe anschaulicher ausdrücken, als einfache ungegliederte Massen. Dem Umstande, daß sämtliche horizontallaufende Gliederungen vielfach durch Bewegungen um Vorsprünge unterbrochen werden, die aufsteigenden dagegen im Innern der Kirchen von jeder Unterbrechung verschont bleiben, ist die aufstrebende Wirkung der gothischen Kirchen allein zuzuschreiben. Cylinder und Hohlkehlen also, an ihren Berührungslinien oft durch schmale Plättchen getrennt, sind bezeichnend für das Ziel der Profilentwicklung, welche wir jetzt näher zu betrachten haben, daneben ist es aber auch die Art in welcher sich diese Profile je nach der besondern Bestimmung jedes einzelnen Architekturtheiles am zweckmäßigsten zu gestalten wissen.

Um für die Natur aller einzelnen Architekturtheile und die Ansprüche an ihre vollkommenste Durchbildung die nöthige Perspective zu finden, müssen wir, wenn auch nur im allgemeinen, zuvörderst noch am großen Ganzen Umschau halten. Es besteht dieses an einer gothischen Kirche, vorbereitet auch bereits in den gewölbten romanischen Basiliken, in seiner Gesamtheit aus einem Innern, einem Aeußern und Obem, so wie dieses Obere wieder für sich in ein Inneres nach unten, und ein Aeußeres nach oben gefehrtes, zerfällt, oder in Gewölbe und Bedachung. \*) Weiter besteht dasselbe in seinen Gliedern, groß und klein bis zum kleinsten in lauter Architecturen, von welchen jede wieder ein Ganzes im Kleinen vorstellt. Diese kleinsten Glieder werden zuweilen des Innern entbehren, wie die Fialen; wogegen Thürme, Thürmchen, Heiligen-Häuschen meist noch ein Inneres mit Wölbung enthalten, jedenfalls aber alle diese Architecturen, insoweit sie aus der Hauptmasse sich absondern, mit einem Aeußern und Obem versehen seyn. Alle diese Glieder stehen nun zum großen Ganzen in dienenden Verhältnissen, als da sind tragende, stützende, strebende, belastende, umhüllende, deckende, Wasser ableitende, Raum bietende, Licht zuführende, u. s. w. Kehren wir wieder zu den Hauptbestandtheilen des großen Ganzen zurück, so sprechen sich in diesem vor Allem der Raum gebende innere, der umhüllende äußere und deckende wie Wasser ableitende Charakter aus; Charaktere, welche dann auch nach Maßgabe an den kleinen Architecturen als Gliedern sich wiederholen, und immer ein und demselben Formengesetz unterworfen sind. Dieses Gesetz ist für Aeußeres, Inneres und Obere notwendig verschieden. An der äußern Hülle, welche sich zugleich mit der tragenden Stärke für das Ganze verbindet, herrschen die glatten Flächen vor, z. B. an den Strebepfeilern. Im Innern ist wieder Cylinder-Werk mit Hohlkehlen dominirend, um zunächst den aufstrebenden Charakter, dann wieder den aus dem Centrum jedes

Einzeltheiles gedachten Seitendruck, verbunden mit der nöthigen einziehenden also zusammenhaltenden Kraft, anzudeuten. Bei den deckenden und zugleich Regen ableitenden Theilen, mußten ebene und dabei geneigte Flächen notwendig sich empfehlen, wie bei der Bedachung und dem obern Schluß aller Einzeltheile durch Wasserschrägen oder Thurmspitzen. Also diese drei Gesetze für die tragende Kraft, für die innere Einziehung, und für die Ableitung des Regenwassers, verbunden mit dem dienenden Verhältniß zum großen Ganzen, werden die zweckmäßigste Formendurchbildung jedes einzelnen Architekturtheiles zu bezeichnen haben, und somit die Ansprüche für die passlichste Gliederung uns erkennen lassen.

**Die Sockel.** Es sind diese die Träger der Gesamtlast, und haben für ihre Aufgabe durch Verstärkung, also durch einen Vorsprung zu sprechen. An reichern Werken drückt ihre obere Zuschragung durch Gliederung den Begriff der gepreßten und wieder eingezogenen Masse aus. Es gilt dies von den Sockeln des ganzen Werks, wie der einzelnen Theile, z. B. der innern frei stehenden Tragepfeiler. Die einfachste romanische Form mit bloßer Wasserschräge, wurde für einfache gothische Werke, wie an der Dominikaner-Kirche von Regensburg, passlich gefunden, und auch im spätern Mittelalter beibehalten. Zuweilen wiederholt diese einfache Form sich in Absätzen, ja zuweilen fehlt, besonders im spätern Mittelalter der Sockel an den Umfassungs-Mauern gänzlich, welches dafür spricht, daß durchaus bestimmte und unerlässliche Gesetze für die Sockel dieser Mauern den mittelalterlichen Baumeistern nicht vorgelegen haben müssen. Für die nach dem allgemeinen Gesetz der Pressung und Wiedereinziehung zu gliedernde Sockelschräge spricht am anschaulichsten der Sockel 6 Tafel LIV. der folgenden Periode, mit Ausnahme einer Hohlkehle, welche geeignet ist, das Regenwasser aufzufangen und einzusaugen. Am Kölner Domchor, Tafel XLI, folgen Stäbchen, Hohlkehle und Wasserschräge, wie überhaupt die letztere stets den untersten Vorsprung deckt, und dies ganz mit Recht durch ihre Analogie mit der Fase. Die Gliederung des innern Pfeilers-Sockels 4 Tafel XXXV. am untern Absatz mit Wasserschräge, am obern aus Wulst und Kehle zusammengesetzt, entspricht vollkommen der spätern Anforderung. Noch muß hingedeutet werden auf das Sockelprofil bei 2 Tafel XXXI, welches durch seinen vortretenden Wulst die Pressung der Masse andeutet, und ebgleich in der vorigen Periode entstanden, den Erfordernissen selbst der spätern Periode nicht widersprechen würde. Zuletzt sey zugestanden, daß die gothischen Sockel nie so effectreich erscheinen, als das attische Profil an romanischen Kirchen, und erklären wir diese scheinbare Vernachlässigung mit der Absicht, den Beschauer nicht am Boden fesseln zu wollen.

**Die Gesimse.** Es schließen diese die aufwärtsstrebende Masse gänzlich oder abganzweise. Ihre durchgebildete Form spricht sich aus durch geeignete Wasserschräge, ein unterwärtslaufendes Plättchen, welches zu der Wasserschräge im rechten Winkel steht, einer tief unterschrittenen, Schatten wirkenden und Wasser abweisenden Hohlkehle, und einem Wulst. Tafel XXXVII. *a* Bei reicherer Gestaltung folgen dann unterhalb des Wulstes noch mehrmals kleinere Kehlungen und Wulste, auch zuweilen schräge liegende Plättchen, Tafel XXXIX. bei *Z*. Wie in der Uebergangsperiode Cylinderwerk mit Hohlkehlen sich als Effect wirkend empfahl, äußerte solches seine Wirkung auch sehr früh auf die Form der Gesimse. Wulste und Unterschneidung siehe Tafel XVIII. bei *d*. Tafel XXI. bei 15 ist ein eigenthümliches Gesims mit gewölbter Wasserschräge und Hohlkehle, sowie Tafel XXXVII. bei *p* und *q* finden wir Wulste und Kehlungen wechselnd, doch dergestalt, daß der Hauptwulst sich in eine scharfe Kante vorstreckt. So wie man zur Erfahrung gelangte, daß diese Form das Unterlaufen des Wassers nicht verhindern konnte, lag die Erfindung der Form bei *O* nahe, welche als durchgebildet zu betrachten ist. Das vollkommen germanische Gesims enthält also mittelst Wasserschräge und Hohlkehle die Fähigkeit das Unterlaufen des Wassers zu verhindern, und spricht mittelst seiner Wulste und Hohlkehlen das letzte Auswollen der aufstrebenden Gesamtmassen aus. Laubwerk, welches längs der Gesimse hinläuft, ist mit diesen nicht so verbunden, als es vielmehr einen für sich bestehenden Fries bildet. Nur zuweilen in früher Zeit noch greift diese Verbindung nach romanischer Weise Platz, wie am Dome von Halberstadt.

**Die Strebe- und Tragepfeiler.** Die Strebepfeiler bleiben vierseitig und vollkantig, weil sie die Hauptbestandtheile der ganzen Construction, gleichsam das Beinwerk der Kirchen bilden, und sind auch an den Ecken nicht abgefast, weil dies ihre Stärke vermindern würde. Dagegen verjüngen sie sich aufwärtssteigend in Absätzen, einmal weil sie je weiter

\*) Es ist hierbei zu bemerken, daß der griechische Tempel nur eine äußere Architektur kennt. Säulen mit Mühe aufgerichtet, Architrav-Steine mit noch größerer Mühe gefunden und darüber gelegt, und wozu dieser Aufwand? Um ein leichtes hölzernes Dach zu tragen.